

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 23 (1897)
Heft: 51

Artikel: Telegramm aus dem Himmel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-434124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der kleine Savater.

Phyfiognomifche Studien.

Am Schluß des Jahres thut's Jedem gut,
Wenn er ſich ſelbſt erkennen thut;
Es ſollen Kindlein, Männer, Frauen
Recht gründlich in den Spiegel ſchauen,
In ihren Anblick ſich vertiefen
Und ſelber ſich die Nieren prüfen.
Als Chateſmus folgt drum hier
Ein phyfiognomiſches Brevier:
Wer in ſich ſelber iſt vernarrt
Und jeden Blick nach außen ſpart,
Der kriegt für ſein zwerghaft Gehirn
Als Kapſel eine dicke Stirn.
Wenn aus dem Kopf die Augen ſtehn
Und ſchier wie Pflügerädelein ſich drehn,
Recht böllenhaft, faſt kugelförmig,
Der iſt im Hirt nicht ganz geſund.
Ein Mädchen mit zu ſpitzem Kinn
Hat Maleſtätigkeit im Sinn,
Da muß man küſſend erſt probieren,
Ob weitem Schritt man ſoll riskieren.
Ein Menſch mit zwiſchelköttem Haar
An Judas mahnt und Iſſaſchar,
Dem ſieht zu jeder Zeit es gut,
Wenn er ein Gläſchlein wigen thut,
Kopffteuer ſei's und Löſegeld,
Daß er verunziert hat die Welt.
Da, wo die Lippen fleiſchig ſind,
Geſchwollen wie zwei Bratwürſtlein,

Darüber eine Pflaumennäſe,
Wer das beſiſt, iſt treu dem Glaſe
Und trenn dem Meſſer und der Gabel,
Doch fern vom Mädchen bleib' ſein Schnabel.
Hat Eine Grübchen in den Wangen,
Die hat nach einem Kuß Verlangen,
Es iſt kein Grüblein ja ſo klein,
Ein liebes Vöglein niſtet drein.
Wer ſchnüffelfnd riechen will den Wind,
Trägt tief im Nacken ſeinen Grind,
Dem regnets von dem Rand der Dächer
In die verwegnen Naſenlöcher.
Ganz anders, ſchier gar rüſſelgleich,
Die Naſe wird, fünf Zoll Bereich,
Wer ſie in jedes Häſelein ſtreckt,
Aufſchmeckerei damit begreift.
Wo eine Naſe griechiſch ſchön
An einer Jungfrau iſt zu ſehn,
Dazu die Augen junghaft,
Daß ſich die Welt darein vergaſſt,
Dieſelbe, Leſer, wie du weiſt,
Iſt von zu vielen ſchon umkreiſt,
Und wenn du meiniſt, du haſt ſie ſelber,
Biſt du am End das Kalb der Kälber.
Ein Kinn à zehn, zwölf, dreizehn Haar
Scheint manchem Jüngling wunderbar;
Hundsmilch aufſtreichen hilft da ſehr,
Es kommt ja nichts von ungeſähr.

Wem handbreit überm Hemdesfragen
Nach links und rechts die Köpfel tagen,
An dem kann man beim Exerzieren
Handfertigkeit gar ſchön ſtudieren,
Denn durch des Korporales Griff
Kommt der Rekrut zum wahren Schliſſ.
Ein Mädchen mit gekrautem Haar
Gibt einen Anblick wunderbar,
Doch häufig iſt auch kraus der Sinn,
Der ſteht in ſolchem Köpflein drin,
Bis wirbelſünnig wird der Gatte,
Der ſie zur Frau erkoren hatte.
Wo läckenhaft die Zähne ſind,
Ein Auge ſteif, das andre blind,
Da denke lieber nicht ans Freien,
Es könnte ſpäter dich gereuen;
Denn manche mit zahloſem Maul
Iſt doch im Biſſigſein nicht faul.
Doch ſiets bedenke, Menſchenkind,
Was andern fehlt, ſiehſt du geſchwind,
Jedoch in punkto eigne Fehler
Biſt ſiets du ein gewandter Fehler;
Und wenn du nun ein Mädchen nähmſt,
Zur teuren Gattin ſie bekämſt,
Und thäſt nach gründlichem Ergründen
An ihr fünf ſchwere Fehler finden,
So würd' es, ſündeſt du daneben,
Mit deinen juſt ein Duzend geben.

Eulalia Pampertuta über die Flotte.

Tit.



Aber es berührt mich jungfräulich-
weiſe doch und dennoch ganz eigen-
tümlich, und in meiner reinen Bruſt
iſt eine ausgeſprochene Abſcheulichkeit
wohnhafte gegen den Ausdruck: „Deutſche
Flotte“. Was iſt eine Flotte? Jeder
nur halbwegs verdorbene Jüngling
kann mir antworten auf dieſe heikle
Frage, und es wirkt in meinem Buſen
wie Sprengpulver, wenn ich fort und
fort leſen muß, daß der doch muſter-
haft familienväterliche Wilhelm immer
und immer auf Vermehrung der deut-
ſchen Flottthaftigkeit losrudert und
ſteuert.

Zwar die frömmere rechte Seite
ſtimmt ihm nicht ſo ganz bedingungslos zu, weil ſie in anhänglichen Rettungs-
booten die unvertilgbaren Jeſuiten zu landen gedenkt.

Ich habe zwar gar nichts gegen oder für die Jeſuiten. Sie ſind mir
blos zuwider wegen ihrer unfreiwilligen Co'i-Batterie. Anerkenntniswert iſt
aber doch der Umſtand, daß dieſer mehr oder weniger heilige Orden mit mir
ſich empört gegen das Wort „Flotte“! In Konſtantinopel kann man dieſen
Begriff nicht geholt haben, weil dort nicht die haremminiſtrierten Jungfrauen,
ſondern die männlichen Bilder „flott“ ſind. Umſomehr iſt's eine trauerbare
Erſcheinung, daß es eine deutſche Flotte gibt, die ſich vermehren ſoll.

Warum findet man da nicht Ausdrücke, die einen mehr natürlichen und
moralischen Eindruck machen?

Es handelt ſich um Gewaltmärsche im Waſſer, und alſo rede und
ſchreibe man: deutſche Fluderei, Flutſcherei, Flottſcherie, oder an Segel und
Fahnen mahnend: Flatterie oder den nobel tönenden Namen: Flattanterie.

Das ſind ſo meine weiblich emanzipierten Gedanken, die mein Gehirn
durchſchiffen, und die ich wie ein Meerſturm über ſämtliche meerumſchlängelte
Gebiete ſtürmſtuten möchte. Da badet und waſchet Euch im Waſſer meiner
antiſtöten friedliebenden Geſinnungsreinlichkeit.

Eulalia.

Telegramm aus dem Himmel.

Hiermit nehme ich mein im „Wintermärchen“, 3. Aufzug, letzte Szene,
geäußertes Wort:

„Ihr ſeid verſetzt ins ſchöne Böhmen“

feierlich zurück und bedaure dasſelbe.

Shakespeare, D. a. D.

Ratſchläge.

Der Deutſchenhaſſer Porderley in New-York iſt zum Einwanderungs-
kommiſſär ernannt worden. Man ſoll die europäiſche Einwanderung nach
Amerika aufs Schärfſte beſchränkt werden. Wir raten daher:

Wer nach Amerika auswandern will, ſahre nicht direkt dorthin, ſondern
ſiege vorher in Rußland, Schweden oder ſonſt wo ab. Wem es in dieſen
Ländern gefällt, der bleibe da und vergeſſe, wohin er eigentlich hin wollte.

Iſt man aber bereits im New-Yorker Haſen, ſo erkundige man ſich dort,
wo man den beſten Wein trinken kann. Die Antwort wird lauten: in Köln,
in Baſel, in Zürich oder ſonſt wo. Natürlich wird man ſchleunigſt dahin
zurückkehren und entgeht allen Unannehmlichkeiten beim Einwanderungs-
Kommiſſär.

Podbielskis Poſtreformen.

So ein Huſarengeneral kann nicht nur exerzieren,
kommt er zur Poſt, ſo kann er auch ein biſchen reformieren.
Druckſachen nach Caſanien und nach dem Land der Lappen,
Für die darf man an Porto ſehr nicht gar zu viel berappen.
Doch die Reform im deutſchen Reich, läßt die denn auf ſich warten?
O nein, geändert hat man ſchon den Ausdruck auf den Karten.

Deutſche Wahlvorbereitungen zu den Wahlen 1898.

Im Berliner Reichskanzlerpalais wird ein großer Kriegsartikel ausge-
arbeitet, der an alle offiziöſen Zeitungen verſendet werden ſoll. In dieſem Ar-
tikel wird bei Nichtbewilligung der Marine-Vorlage ein fürchterlicher Krieg gegen
die Bewohner der Fidſchi-Inſeln in Ausſicht geſtellt. Um den Reichstag zu er-
ſchrecken, werden vor dem Reichstaggebäude einige Kanonen abgeſchoſſen werden.

Zum hundertjährigen Geburtstag Heines.

(13. Dezember 1797.)

Du, dem im deutſchen Reiche man kein Denkmal wollt' errichten,
Weshalb kamſt du denn auf die Welt, weshalb? Wohl um zu dichten?
O Jemine, was ſoll das mir, du warſt nicht patriotiſch
Und haſt bekämpft gar — ſchauerhaft! — was irgend war deſpotiſch.
Du haſt ja keinen Gott verehrt und wohl auch keinen Teufel,
Warſt angekränkt immerzu von atheiſtiſchem Zweifel.
Auch haſteſt du nicht viel Moral, biſt nicht ſolid geweſen,
Zur Kirche gingſt du nicht, haſt nicht die „Kreuzzeitung“ geleſen.
Haſt deine Schulden nicht bezahlt, bevor du biſt geſtorben,
Haſt weder einen Orden noch auch Titel dir erworben.
Zieh', Bürger, dir die Mütz' der Nacht drum über deine Ohren
Und ruſe aus: O Heine, wärſt du doch gar nicht geboren!